

Berliner Reminiszenzen

Lange ehe in Berlin eine Universität ins Leben gerufen wurde, galt die Charité bereits in Gesamt-Europa als hervorragendes Lehr-Klinikum. Das ehemalige Pesthaus erbte seinen französischen Namen von den Hugenotten, die das Viertel bewohnten. Trotz Erweiterungen, Umbauten und der Eingliederung in das sozialistische Gesundheitswesen heißt das Spital noch immer so.

Wie alle Krankenhäuser Berlins war die Charité 1945 mit verletzten Soldaten und Zivilisten überfüllt. Ein Chirurg der alten Schule, Ferdinand Sauerbruch, schuftete mit seinem Stab im Operationssaal unter der Illusion, damit noch einen Beitrag zur Wende des Kriegsglücks zugunsten des Nationalsozialismus zu leisten. Die bald darauf einziehende sowjetische Militärverwaltung sah ihn, den der Ruf höchster professioneller Qualifikation begleitete, ohne Freude nach West-Berlin umziehen. Dort versäumte er es, rechtzeitig abzutreten, und in der Ärzteschaft kursierten bössartige Witze wie: „Hätte der Chef nicht operiert, wäre der Patient noch viel toter“.

Die älteste und zugleich altertümlichste Apotheke Berlins wird Ecke Rosenthaler Straße und Neue „Schönhauser Straße“ wie ein Museum pfleglich behandelt. Als kleiner Pharmazeut begann Ernst Schering 1864 im Wedding; eine riesige Aktiengesellschaft für Arzneimittel mit der Zentrale in Berlin ist aus seinem Unternehmen geworden. Im Wedding wurde von einem Apotheker der „Gesundbrunnen“ als Heilbad eingerichtet, da das dortige Quellwasser, gereicht von einer Müllerin, schon Friedrich I. von einer nicht näher spezifizierten Krankheit geheilt haben soll. Es könnte der Durst gewesen sein. Der 1701 begonnene Betrieb – sogar Luisenbad wurde die Quelle vorübergehend werbewirksam genannt – nahm ein großstädtisches Ende. Abwässer aus einer oberhalb des Kurbades arbeitenden Gerberei verdarben alles. Die medizinische Kunst ließ sich nicht einschüchtern. Um 1900 errichtete Robert Koch im Wedding ein Forschungs-Institut für Infektionskrankheiten, das heute noch arbeitet. Kochs Mausoleum liegt unmittelbar in der Nachbarschaft.

In diesem Stadtteil wurde ebenfalls um die Jahrhundertwende das erste aus Gartenpavillons bestehende Krankenhaus errichtet. Dies geschah unter der Leitung von Rudolf Virchow, einem Arzt und Stadtabgeordneten mit ungewöhnlich stark entwickeltem sozialen Verantwortungsgefühl, das andere glaubten, nicht nötig zu haben. Virchow war dafür bekannt, daß er wenig gezielte Redensarten gebrauchte. Als die bürgerliche Damenwelt und die Adelligen von Berlin vom göttlichen Seelenleben schwärmten, ließ er verlauten, eine Seele sei ihm, dem Pathologen, doch nie unters Messer gekommen. „Bazillen-Färberei“ nannte er Robert Kochs In-vitro-Experimente im Labor. Der Bazillenfärbler Koch wurde allerdings für seine Erfolge in der Tuberkulose- und Cholerabekämpfung 1905 mit dem Nobelpreis für Medizin ausgezeichnet.

Zitiert aus „Berlin – Zwei Städte unter sieben Flaggen oder Warum Berliner immer recht haben“ von Arno und Karin Reinfrank, mit Illustrationen von Jobst Bettenstadt, Donat und Temmen Verlag, Bremen, erscheint im Oktober zur Buchmesse 1986.

Das sogenannte Sekretriesiegel der Stadt Berlin 1338 bis 1448, entnommen aus Hans J. Reichardt „Der Berliner Bär“, Berliner Forum 2/79

ANATOL

